

Die Keramik des römischen Baues in Aeschi : Ausgrabung Dornacker 1940

Autor(en): **Bouffard, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **17 (1944)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Keramik des römischen Baues in Aeschi.

Ausgrabung Dornacker 1940.

Von Pierre Bouffard.

Einleitung und Literatur.

Das römische Gebäude, das im Jahre 1940 vom Museum Solothurn bei Aeschi ausgegraben worden ist, wurde bereits in einem eingehenden Bericht veröffentlicht.¹⁾ Wir nehmen darum davon Abstand, die Ausgrabung selber und deren Resultate noch einmal zu behandeln, und begnügen uns damit, einige unerlässliche Ergänzungen in der Literatur anzufügen. Denn die vorliegende Arbeit hat zum speziellen Ziel die Behandlung der Kleinfunde, insbesondere der Keramik.

Es ist keine Frage, dass die ausgegrabene Ruine von Aeschi von einem Nebengebäude eines römischen Gutshofes stammt, und dass das dazu gehörende Hauptgebäude, die sog. Villa rustica, noch zu suchen ist. Es hat allen Anschein, dass dieses im Nordwesten unserer Ruine, d. h. gegen Aeschi hin liegt.

Literatur.

- K. Meisterhans, Aelteste Geschichte des Kantons Solothurn, 1890, S. 62.
Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn, 2. Folge, 1928, S. 4 u. 5.
idem, 5. Folge, 1931, S. 222.
Jahresbericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (JB. SGU) 13, 1921, S. 74. — 20, 1928, S. 60. — 32, 1940/41, S. 125 ff.
Jahresbericht der Kantonschule Solothurn 1889/90, S. 49.
J. Heierli, Archäologische Karte des Kantons Solothurn, S. 13.
W. Flückiger, Die römische Ausgrabung in Aeschi 1940, in Jahrbuch für solothurnische Geschichte 14, 1941, S. 173—191.
Jahrbuch für solothurnische Geschichte 14, 1941, S. 205 und 271.
Ur-Schweiz, IV, 1940, S. 66 ff.
-

¹⁾ W. Flückiger, in Jahrb. für sol. Gesch. 14, 1941, S. 173 ff.

Die Keramik.

Allgemeines.

Seit ihrem Erscheinen, von der Jungsteinzeit bis ans Ende der Völkerwanderung, spielt die Keramik in der Archäologie eine hervorragende Rolle. Ihre Entwicklung, ihre markanten Typen erlauben oft eine äusserst feine Datierung.

In der römischen Zeit ist die Terra sigillata die bestuntersuchte Keramikart. Daneben liefern die Ausgrabungen eine Unmenge — leider allzu oft nur Scherben — von Gefässen der verschiedensten Gattungen und Techniken, Klein- und Grossgefässe aus feingeschlemmtem Ton bis zu sehr grobtonigen Kochtöpfen.

* * *

Wir erlauben uns, hier die äusserst gute Zusammenfassung von Frau Dr. Urner-Astholz anzuführen, welche sie bei Gelegenheit der Behandlung der Eschenzer Keramik geschrieben hat:¹⁾

„Als Terra sigillata bezeichnet man jenes schöne, rote Tongeschirr, das nach einer spezifisch römischen, heute noch nicht wieder entdeckten Technik angefertigt wurde. Der rote Farbüberzug besteht nach Dragendorff aus einer alkalischen Glasur, die Magnesia, Kali und Natron enthält, deren rote Farbe aber vor allem durch Eisenoxyd hervorgerufen wurde. Das geheimnisvolle Verfahren geht auf hellenistische, speziell kleinasiatische Vorbilder zurück. Denn in der Landschaft von Priene und Pergamon wurden jene rotgebrannten, mit schwarzen Figuren bemalten Vasen hergestellt, die die rotfigurigen des klassischen Altertums abgelöst haben. Die Technik dieser Gefässe kommt im ersten vorchristlichen Jahrhundert nach Italien, wo sie in den berühmten Manufakturen von Puteoli bei Neapel und Arretium (Arezzo) im nördlichen Mittelitalien eine grossartige und rationelle Ausgestaltung erfährt, bis sie mit der vordringenden römischen Kultur auch jenseits der Alpen ihren Einzug hält.“

„In Südgallien entstehen während der Regierung des Tiberius (14—37 n. Chr.) und in der Folgezeit mehrere Sigillatawerkstätten, unter denen Condatomagus, das heutige La Graufesenque in den Cevennen, auf Jahrzehnte hinaus eine führende Stellung erreicht.“

¹⁾ Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgaetium (SA. aus Heft 78 der Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 1942).

Weiter nördlich gelegene Zentren verdrängten langsam die südlichen Werkstätten, die zusehends an Bedeutung verloren. Gegen die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts öffneten sich im Innern Galliens die neuen Werkstätten von Saint-Rémy, Lezoux, Vichy nebst anderen von geringerer Bedeutung. Diese wichen bald den rheinländischen Zentren, vor allem denen in Heiligenberg und Rheinzabern, dann denjenigen von Ittenweiler, Blickweiler und Eichweilerhof.

Die Blütezeit der Terra sigillata des östlichen Gallien fällt ins zweite Jahrhundert. Seit Domitian jedoch lässt sich ein Nachlassen sowohl der Produktion als auch der Qualität deutlich feststellen. An die Stelle der Terra sigillata mit Relief treten im dritten und vierten Jahrhundert Schalen und Töpfe mit Rädchenverzierung. Die wichtigsten Zentren liegen vornehmlich in der französischen Champagne.¹⁾

Auf Schweizerboden wurde einzig in Bern eine wenig bedeutende Werkstatt entdeckt. Verschiedene Anzeichen lassen jedoch vermuten, dass möglicherweise in Baden und Solothurn weitere zu finden sind. So hat E. Vogt²⁾ eine ganze Reihe von Scherben publiziert, deren besondere Art auffällt, und die sich keinem der bekannten Zentren zuschreiben lassen. Diese schweizerischen Werkstätten müssen verspätet sein, denn die angewandten Punzen lassen sich direkt von denen in Rheinzabern herleiten. Unter dem Material von Aeschi befindet sich kein einziges Stück, das sich mit dieser Gruppe in Verbindung bringen liesse. Hingegen besitzt das Museum Solothurn Formschüsselfragmente, die in Solothurn selbst gefunden wurden, sowie „schweizerische“ Scherben aus römischen Villen des Kantons.

„Im Unterschied zu den italienischen Produktionsstätten, wo Sklaven in grossen zentralisierten Fabrikbetrieben das rote Tafelgeschirr herstellten, wurde die provinziale Töpferei Galliens und Germaniens von freien Leuten betrieben, die ihre oft über ein grosses Terrain zerstreuten Werkstätten zu einer Interessengemeinschaft zusammenschlossen. Sklaven kamen höchstens für untergeordnete Arbeiten, etwa zum Holzspalten und Zerkleinern der Kohle, in Frage, selten für die eigentliche Töpferei.³⁾ Die auf freier Vereinbarung beruhenden Arbeitsbedingungen ermöglichten den Meistern wie ihren Gehilfen einen öfteren Wechsel ihres Arbeitsplatzes.“

¹⁾ G. Chenet. La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe S. et la terre sigillée décorée à la molette (Mâcon 1941).

²⁾ Z A K 1941, S. 95 ff.

³⁾ Siehe Grenier A., Sur la „coutume ouvrière“ des potiers galloromains in Festschrift für A. Oxé, 1938, S. 84 ff.

„Bei der Sigillata unterscheidet man die glatten Gefässe von der mit Reliefornamen geschmückten Ware. Dementsprechend gab es Glattwaretöpfe und Relieftöpfe. Viele Meister stellten beide Sorten her, andere verlegten sich auf nur eine Gattung. Die Relieftöpfe besaßen eine beträchtliche Anzahl von Zierstempeln oder Punzen, auf denen jeweils ein Ornament, sei es eine Rosette, ein Blatt, ein Tier oder eine menschliche Figur erhaben dargestellt war. Die verschiedenartige Anordnung solcher Stempel ergab ihnen immer neue Reliefstreifen für ihr Geschirr.... Die Eigenart eines Relieftöpfers verrät sich daher am reinsten in der Anordnung seiner Dekoration, ferner in dem Eierstab und den kleinen Verzierungselementen wie den Bändern, Stäben, Rosetten, Ringen oder Blättchen.“

Der deutsche Gelehrte H. Dragendorff hat als Erster die Formen geordnet. Nach Massgabe der Entdeckungen wurde sein System vervollständigt. Besonders typische Formen sind der Kelch (Drag. 11) aus den italienischen Werkstätten, die halbkugelige Schale (Drag. 37) und die Schüssel mit Wandknick (Drag. 29). Wie wir gesehen haben, gibt es neben diesen drei wichtigsten Typen mit Reliefdekoration eine ganze Serie von Schalen, Tassen und Schüsseln mit oder ohne Ornamente.

* * *

Das Feld, in dem die Ausgrabungen von Aeschi unternommen wurden, liegt am Rand einer Bodensenkung, die von einem kleinen Bache durchflossen wird. Der Boden selbst ist lehmig und sehr feucht. Diese Beschaffenheit war einer guten Erhaltung der Keramik ungünstig. Die Oberfläche der Scherben, selbst der Terra sigillata, war meistens stark verwittert.

In vorbildlicher Weise wurden die Einzelfunde nach Fundort und Tiefe genau registriert und einzeln verpackt, was unsere Arbeit vereinfachte. Im ganzen lagen 650 Nummern vor, von denen etwa ein Drittel bestimmt werden konnte. Es handelt sich in erster Linie um Keramik und etwas Glas, die im Folgenden behandelt werden. Die Metallfunde wurden Dr. Allemann, Chemiker in Basel, zur Bearbeitung übergeben. Obwohl nur wenige Stücke ergänzt werden konnten, liessen sich doch einige interessante Formen feststellen und für die Beurteilung des ausgegrabenen Bauwerkes erwünschte Schlüsse ziehen. Dabei muss bedacht werden, dass nicht die ganze Fläche ausgegraben werden konnte und die Scherben sehr zerstreut lagen.

I. Die Terra sigillata.

Aus den untersuchten Terra sigillata-Scherben gehen besonders zwei Formen hervor: die Schale Dragendorff¹⁾ 35/36 und die Schüssel Drag. 37. Wichtig ist, dass die frühe Schüssel Drag. 29 gar nicht vorhanden ist.



Abb. 1. Schüssel aus Terra sigillata Dragendorff 37, zweizonig. 1:2.
Aeschi, Dornacker 1940.

Folgende Stücke von Schüsseln Drag. 37 verdienen besondere Beachtung:

1. Schüssel, Abb. 1, mit 17 cm Durchmesser. Das ganze Profil ist vorhanden, der Ueberzug jedoch stark abgewittert. Der glatte Randteil ist niedrig, der Bilderteil zweizonig. In der oberen Zone sind geflügelte Pfeilspitzen in Guirlanden dargestellt, in der unteren Zone nach links laufende Hasen und Hunde (Déchelette 919 umgekehrt und 942 umgekehrt²⁾), dazwischen gestreckte Doppelblättchen-Kränze in Metopen. Diese

¹⁾ H. Dragendorff. Terra sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik (Sonderabdruck aus den Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft XCXI., C. Georgi, Bonn 1895).

²⁾ Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine (Picard, Paris 1904).

zweizonige Form mit niederem Rand wurde kurz nach 70 n. Chr. hergestellt, stammt aus Lezoux in Mittelgallien und wird um 75 n. Chr. fabriziert worden sein.

2. Von Schüssel, Abb. 2 und 7/1, sind der Boden und ein Teil des Profils vorhanden. Der Ton ist härter und dunkler als bei Stück 1 und



Abb. 2. Boden einer Schüssel aus Terra sigillata Drag. 37, zweizonig. 1:2.
Aeschi, Dornacker 1940.

der Ueberzug viel weniger abgewittert. Der Bildteil ist zweizonig. Obere Zone: springender Löwe (Déchelette l. c. 707) zwischen Bäumchen (Oswald and Pryce, Tafel X/3)¹⁾, Vogel auf Weinrebe, und Grashüschel. Untere Zone: sich gegenüber stehende Vögel (Hermet, Tafel 28/49)²⁾ in hängenden Kränzen. Der Löwe sowie die hängenden Guirlanden mit Beistrich sind typische Punzen des Germanicus, der in la Graufesenque von Nero bis Domitian arbeitete (Knorr T. S., Tafel 34 und 35)³⁾.

¹⁾ F. Oswald and D. Pryce. An introduction to the study of Terra sigillata, treatet from a chronological standpoint (Langmanus, Green and Co., London 1920).

²⁾ Fr. Hermet. La Graufesenque (Leroux, Paris 1934).

³⁾ R. Knorr. Töpfer und Fabriken verzierter Terra sigillata des ersten Jahrhunderts (Stuttgart, 1919).

3. Schüssel, Abb. 4, deren Wandung ganz vorhanden ist, deren Fuss jedoch fehlt, zeigt einen breiten Randteil und Metopendekor. In einer dieser Metopen ist ein Gladiator nach links dargestellt, der mit dem Schwert auf den Schild schlägt (Déchelette l. c. 587, Forrer 132)¹⁾, Ludowici M. 55, S. 189)²⁾. Sehr merkwürdig ist, dass der Figur wie auf dem Stück von Rheinzabern die rechte Fusspitze fehlt; man könnte also vermuten, dass es sich um die gleiche Punze handelt. Der Helmbusch

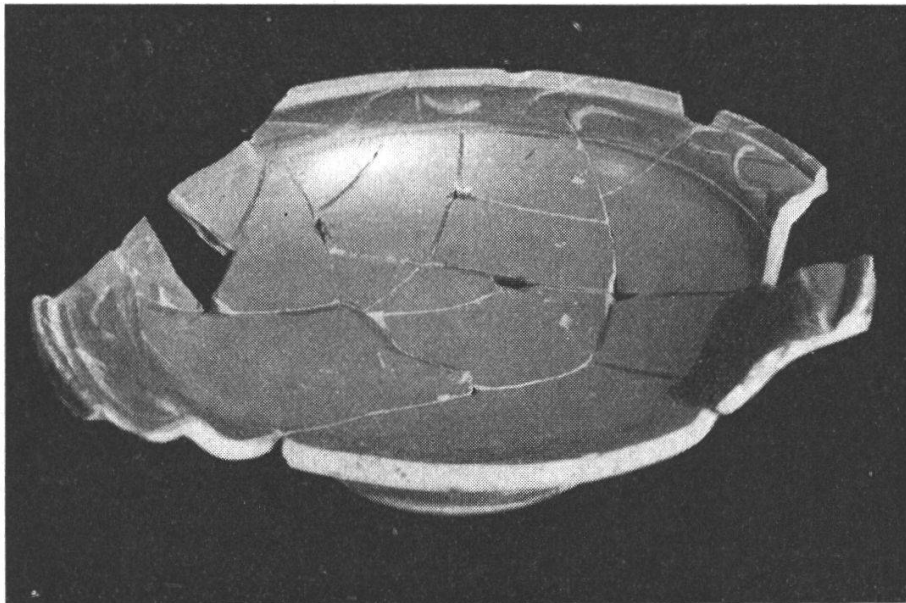


Abb. 3. Schale aus Terra sigillata Drag. 42, mit Barbotineverzierung. 1:3.
Aeschi, Dornacker 1940.

unserer Figur besteht jedoch aus zwei langen, gebogenen Federn, bei allen andern zitierten Darstellungen dagegen aus vielen senkrechten Federn. In der andern Metope findet sich eine erotische Vierfigurgruppe, die bei Verecundus, Töpfer in Ittenweiler, am Anfang des zweiten Jahrhunderts und dann bei Regginus, des gleichen Ortes (Forrer l. c. 737, Abb. 185—186 und Tafel XXXVII/10 und K. Stade, Tafel III/104)³⁾ vorkommen, ebenso bei Ludowici (l. c. II, S. 196), Knorr und Sprater. Die Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler-Hof⁴⁾, Tafel

¹⁾ R. Forrer. Die römischen Terra sigillata-Töpfereien von Heiligenberg, Dinsheim und Ittenweiler im Elsass. (Mitt. Ges. für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass, Strassburg, 1911).

²⁾ W. Ludowici. Kataloge der Terra sigillata von Rheinzabern. (1901—1904).

³⁾ Kurt Stade. Die Keramik des Kastells Munningen. (Der obergermanische-
raetische Limes des Römerreiches, Kastell 68 a, O. Petters, Berlin, 1929).

⁴⁾ R. Knorr und Fr. Sprater. Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler-Hof. (Speier am Rhein, 1927).

15/2, zeigt die gleiche Gruppe, aber umgekehrt. Der lange zweigliedrige Eierstab ohne Beistrich ist auch typisch für Verecundus (Forrer l. c. Abb. 179), die Metopen aber sind nicht von Perlstäben, sondern von Zickzacklinien und Scheibenabschlüssen begrenzt (Forrer l. c. Abb. 189 bis 187).



Abb. 4. Terra sigillata. 1:1.

Aeschi, Dornacker 1940.

4. Die Schüssel, von der nur eine grosse Scherbe vorhanden ist, stammt sehr wahrscheinlich aus Ostgallien. Der Rand ist breit, der Eierstab ohne Beistrich. Links ist ein Drillingskreuz mit siebenpunktigen Rosetten in den Zwickeln, rechts der nach rechts laufende Eros (Forrer l. c. XX/5). Die Rosetten sind bei mehreren Töpfern von Rheinzabern und Ittenweiler vorhanden, die Drillingspunze (Ludowici l. c. II/0,95) aber wird nirgends als Kreuz verwendet.

Einige weitere Scherben von Schüsseln Drag. 37 sind nicht mehr zu bestimmen.

5. Schüssel Abb. 3 und 7/1 zeigt eine Variante von Drag. 42 oder besser Oswald and Pryce l. c. LIV/4, indem sie keinen Henkel besitzt. Der Ton ist hart und dunkel.

Im Restbestand, der klein ist, finden sich Bruchstücke einiger Tassen Drag. 27, 33, 40, 46, einiger Teller Drag. 18 und 32 und weitere unbestimmbare Scherben.

Zusammenfassend halten wir fest, dass die Terra sigillata von Aeschi in die Zeit von ca. 40 n. Chr. bis ca. 150 n. Chr. fällt und aus Mittel- und Ostgallien importiert ist. E. Vogt stellt in ZAK. 1941, S. 95 ff., eine Gruppe später Reliefsigillata zusammen, die in der Schweiz hergestellt worden sein muss und in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts fällt. In Aeschi wurde nichts derartiges gefunden.

II. Die rätische Ware.

Unter rätischer Ware versteht man eine Keramikart, die hauptsächlich in der römischen Provinz Rätien, in den Alpen und südlich davon beheimatet ist. Der Ton ist hier im allgemeinen brüchiger als bei der Terra sigillata. Die Gefäßwandungen sind dünner und oft mit einem eigenartigen Firnis überzogen, auf welchem metallische Reflexe spielen und deren Farbtöne zur Hauptsache schwarz und orange sind, die aber ihrerseits wieder von braunen und roten Flächen belebt werden, denn die Oberfläche ist niemals einfarbig. Viele Gefäße sind zudem verziert, wie das z. B. bei Aeschi beim Grossteil der rätischen Ware der Fall ist. An Dekorationsarten möchte ich hier im voraus nennen: eingeprägte, konzentrische Kreise, Guirlanden, Schlingenmotive und sog. Barbotineornamente, d. h. eine Verzierungsweise, die durch Schlickauftrag entsteht. Zwei Formen sind für die rätische Ware speziell typisch: der zwiebel-förmige Topf und die niedere Tasse mit kleinem Fuss. (Abb. 5, 1—2.)

Die gefirnisste rätische Ware¹⁾ ist in Aeschi ziemlich häufig vertreten. Es kommt besonders eine Form vor, die etwa zwei Drittel der ganzen rätischen Ware ausmacht, nämlich der typische zwiebel-förmige Topf mit kleinem Fuss, stark ausladender Wandung und niedrigem, leicht umgelegtem Rand (Drexel Abb. 6 und Tafel XI und XII).²⁾ Der Ton ist weich und gelblich, der Ueberzug bräunlich bis rot, die Wand dünn. Es sind keine grünen, glasierten Töpfe vorhanden, die im ersten Jahrhundert typisch sind (Simonett S. 18).³⁾ Die Verzierung besteht aus Augendekor und Kerbbändern in Rädchentechnik. Nur zwei Stücke

¹⁾ Unter Firnis verstehen wir den metallisch glänzenden Ueberzug der besonders für die rätische Ware charakteristisch ist.

²⁾ Fr. Drexel. Das Kastell Fanningen. (Der obergermanische rätische Limes des Römerreiches, Kastell 66 c. O. Petters, Berlin, 1929).

³⁾ Ch. Simonett. Eine römische Siedlung bei Lenzburg. Keramik (ASA, 1936, S. 15).

zeigen ein Tonfadenornament; Hufeisen-Nuppen konnten nicht festgestellt werden. Die feinen Kerbbändergehören nach Simonett in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, der Augendekor in das Ende des zweiten Jahrhunderts. Das Töpfchen. 3, war mit Perlstabmetopen en barbotine verziert, die jedoch abgesprungen sind.



Abb. 5. a), b) Rätische Schüsseln mit Augendekor. 1:3.
c) Scherbe einer Schüssel aus Terra sigillata Drag. 37 mit Drillingskreuz und Eros. 1:2.
Aeschi, Dornacker 1940.

Zwei Stücke von grossen Krügen sind mit Tieren en barbotine verziert. Auf einem dieser Stücke erkennt man den Körper und die Vorderbeine eines Tieres, sehr wahrscheinlich eines Rehs, das nach links läuft; auf dem andern Stück ist nur noch der Hinterteil eines kleineren Tieres vorhanden. Auf beiden Stücken ist die Barbotine abgesprungen.

Ein anderes Stück ist mit einem Perlstab und einem herzförmigen Blatt verziert. Die Schale Abb. 7/4, deren Fuss fehlt, mit leicht umgelegtem, profiliertem Rand, zeigt Wandknick und Augendekorband zwischen Rand und Wandknick. Von Faltenbechern ist ein einziges Stück aus bräunlichem Ton vorhanden.

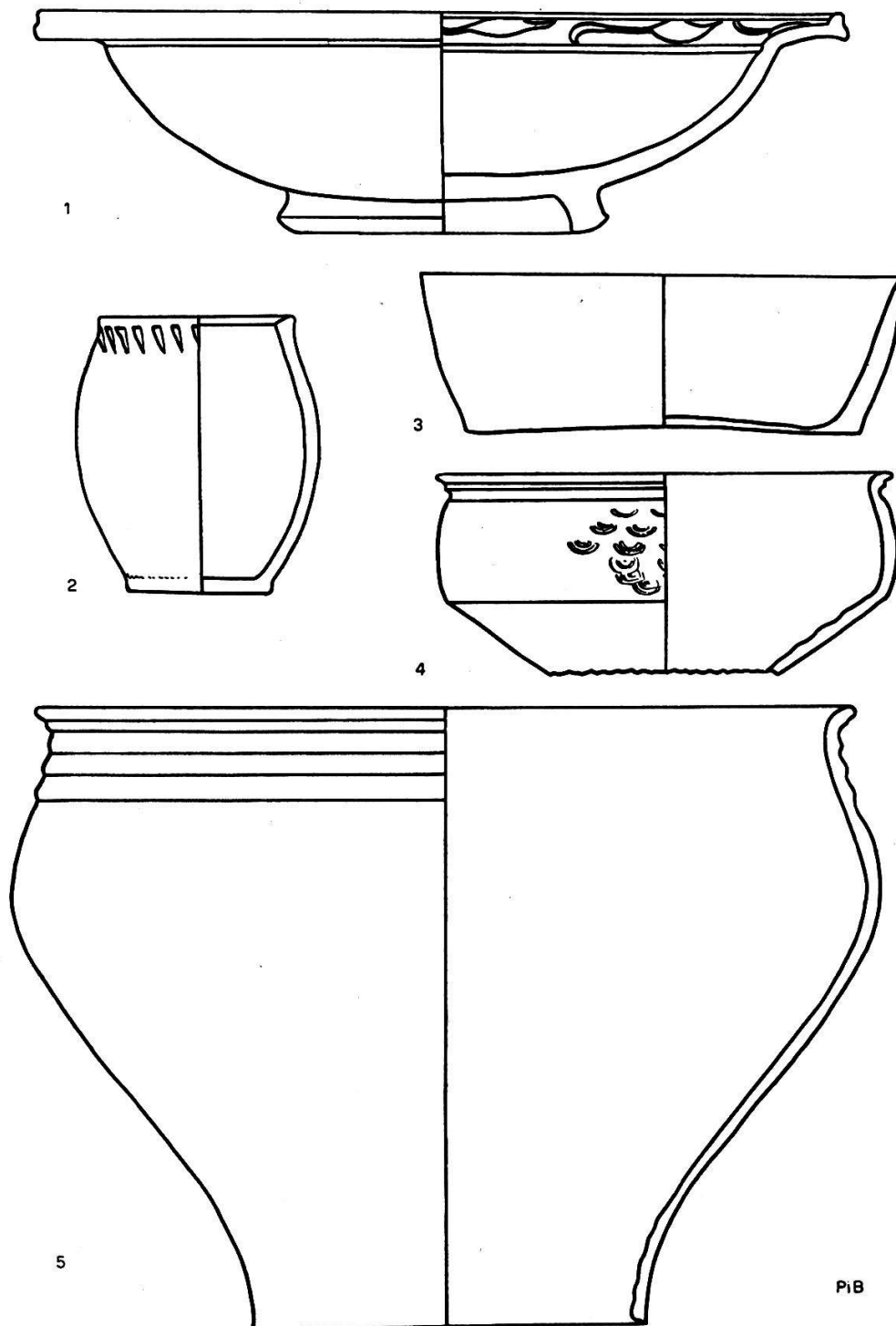


Abb. 6. 1. Schale aus Terra sigillata Drag. 42.
 2. Töpfchen aus grobem Ton.
 3. Schale aus grobem Ton.
 4. Rätische Schale mit Augendekor.
 5. Topf aus grauem Ton.

Aus dem Restbestand nennen wir noch drei Schüsseln mit rotem Ueberzug und kurzem Horizontalrand und einige Teller mit gerundetem Rand.

III. Die tongrundige und bemalte Ware.

Von dieser Gruppe, die die Farbe des natürlichen Tones aufweist, sind gar keine Gefässe ergänzbar und ist auch kein Profil vorhanden.

Zu erwähnen sind:

Scherben einiger Schüsseln aus gelblichem oder braunem Ton, mit Horizontalrändern und Steilrändern mit Kehle (Abb. 6/26—29).

Eine Reihe von Rändern von Reibschüsseln aus hellem Ton; es ist zu bemerken, dass fast nur Randscherben vorhanden sind. Die Profile dieser Schüsseln sind die gleichen, wie die von Simonett abgebildeten (Abb. 3 l. c.).

Töpfe (Abb. 6/24, 25 und 30) mit Trichterrand, Horizontalrand und umgelegtem Rand. Einige haben gerillte Ränder, aber kein einziger ist verziert.

Viele Scherben von Krügen. Zwei Hälse, einer aus rötlichem Ton mit zweistabigem Henkel, gerilltem Rand und leichtem Wandknick unter dem Henkelansatz (Abb. 6/13), der andere mit dreistabigem Henkel. Einige Teller und Deckel aus bräunlichem und gelbem Ton.

Auf einigen Scherben sind Spuren von roter, gelber und brauner Farbe zu bemerken; diese Keramik hat unter der ungünstigen Beschaffenheit des Bodens stark gelitten.

IV. Die graue Ware.

Diese aus weichem Ton bestehende Ware hat am meisten gelitten. Dazu rechnen wir die Keramik mit oder ohne schwarzem Ueberzug und die geschmauchte Ware. Der Ton ist oft hell-grau, mit einem dunklen, sogar schwarzen Kern.

Kein einziges Stück konnte vollständig ergänzt werden, aber ein ganz interessantes Profil konnte zusammengesetzt werden (Abb. 7/5). Es handelt sich um einen Topf mit kleinem Fuss und geschweifeter Wand. Der Rand ist leicht umgelegt und besitzt eine kleine Unterkehle. Unter dem Rand laufen drei kräftige Halsleisten, auf der Wandung sind Spuren eines schwarzen Ueberzuges vorhanden.

Von weiteren Töpfen sind einige Ränder zu nennen. Einige haben eine dünne Wand und Steilrand (Abb. 6/18—21). Einige dolienartige Töpfe mit eingezogenem und umgelegtem Rand aus dem zweiten Jahrhundert zeigt Abb. 6/14—17.

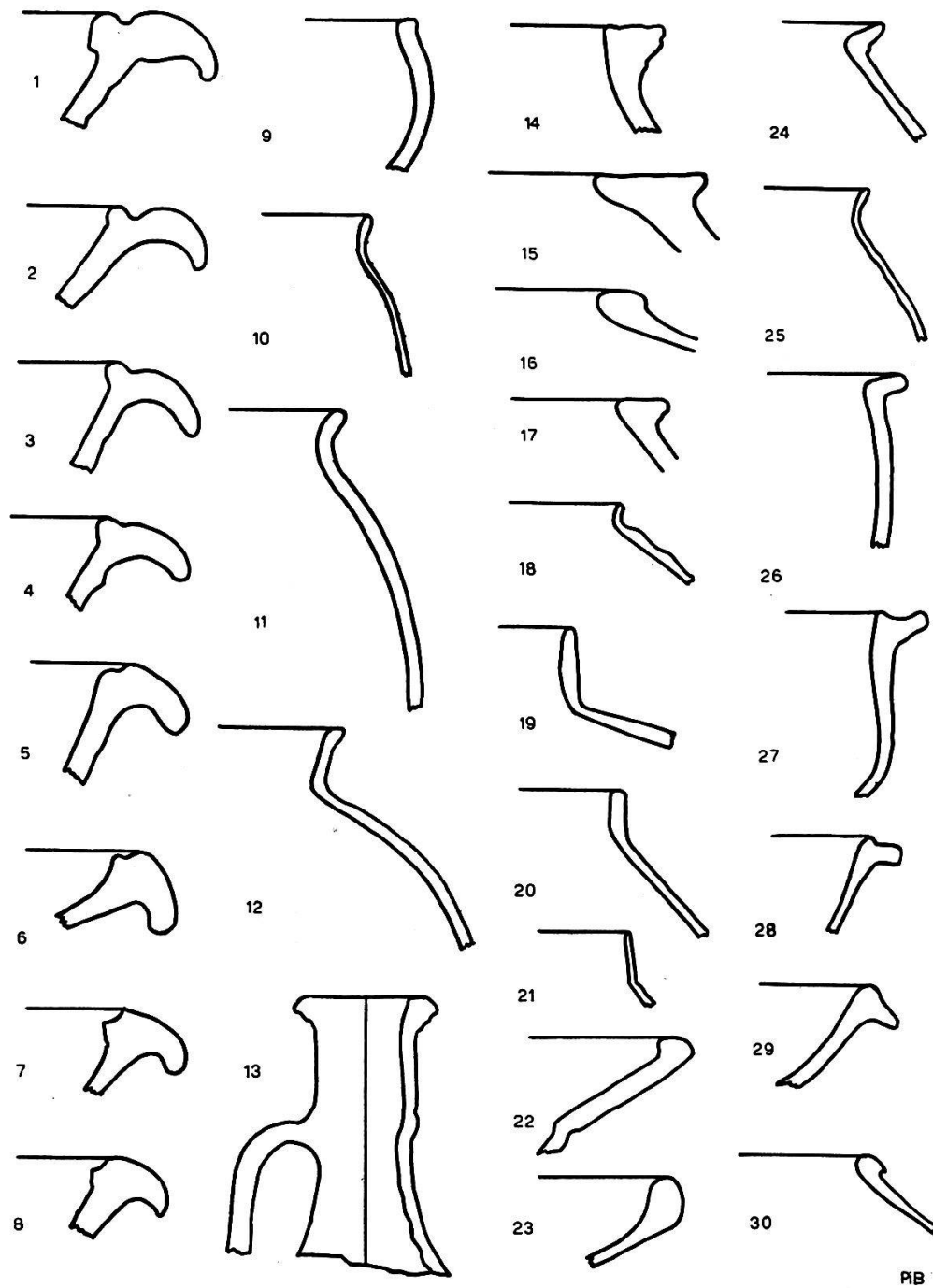


Abb. 7. 1—8 Tongrundige Reibschalen.
 9—12 Töpfe aus grobem Ton.
 13 Tongrundiger Krug
 14—21 Tongrundige und schwarzgefirnisste Töpfe.
 22—23 Näpfe.
 24—30 Gelbe Ware.

Zwei Randscherben stammen von Näpfen; einer mit einfacher Wand und eingelegtem Rand, wie Major¹⁾, Typus IV, der andere mit eingezogener Wand. Wandscherben von grossen Dolien oder dolienartigen Krügen konnten zusammengesetzt werden, ohne dass sich ein bestimmbares Profil ergeben hätte.

Verzierung ist sehr selten, zu erwähnen sind Schachbrettmuster und Rädchenverzierung.

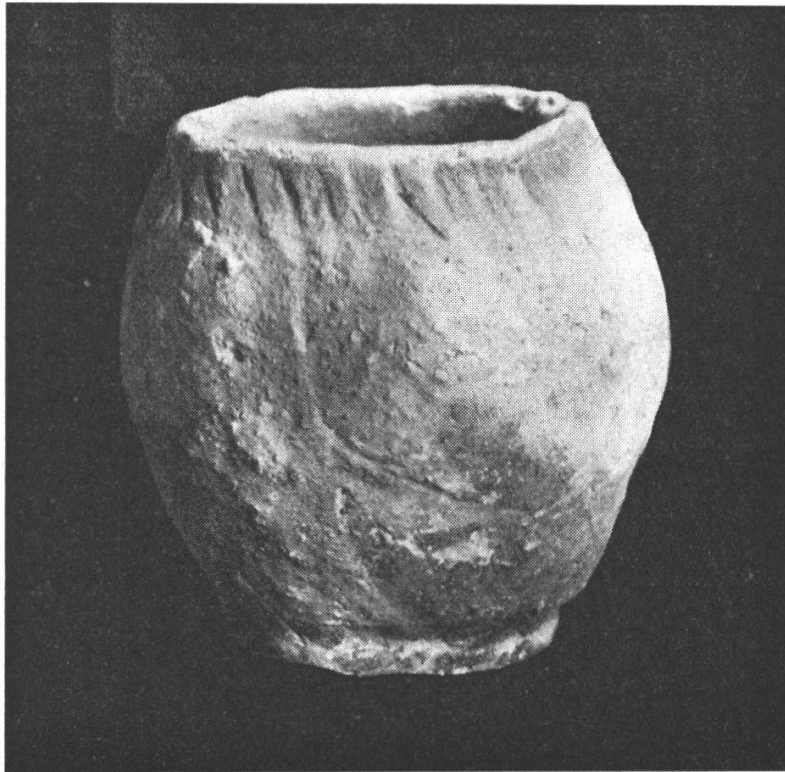


Abb. 8. Töpfchen aus grobem bräunlichem Ton. 1:3.
Aeschi, Dornacker 1940.

V. Die grobe Ware.

Diese Ware bildet nur einen kleinen Teil der ganzen Keramik von Aeschi. Fast alle Stücke gehen auf La Tène-Formen zurück.

Das Töpfchen, Abb. 8 und 7/2, war fast ganz, sein Ton ist bräunlich und enthält viele Quarzkörner; der ganze Topf steht schräg auf dem Fuss. Der Steilrand ist mit einem Grübchengürtel verziert. Dieses Stück erinnert an Major 1. c, Form 5 (Formtafel).

Eine Schale ist zur Hälfte erhalten. Der Ton ist schwarz, der Rand steil und dicker als der Boden.

¹⁾ E. Major. Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel. (Basel, 1940).

Der Rest dieser Ware besteht aus Randscherben von Töpfen mit Grübchengürteln (Major 1. c, Formen 4 und 9) und mit gestrichelter Wandung. Einige Stücke sind auffallend leicht.

VI. Das Glas.

Vorhanden sind sieben Scherben von dünnwandigen, naturfarbenen Gefässen. Da keine Rand- und Bodenstücke dabei sind, können die Formen nicht bestimmt werden.

Schlussfolgerungen.

Im gesamten betrachtet, bieten die vorliegenden Funde das Bild der üblichen Keramik einer römischen Wohnstätte. Es ist kein einziges Stück vorhanden, das auf eine kultische Verwendung des Gebäudes schliessen lassen würde.

Was die Datierung anbetrifft, so scheint das Gebäude um 70 n. Chr. erbaut und bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts benützt worden zu sein.

Die an La Tène-Formen erinnernden Typen beweisen wieder einmal, dass die einheimische, ursprüngliche gallische Keramik zur Römerzeit weiterlebte und sich sehr langsam veränderte.
